

PAPIA

ein migrantisches Mentorinnen* - Projekt



Inhalt

Einleitung	3
I. PAPIA Partizipationspartnerschaften – eine Projektidee wird Realität	5
II. Mentorinnen* – motiviert und engagiert	7
III. Berufliche Perspektiven gewinnen	10
IV. Gemeinsam individuelle Stärken entwickeln	15
V. Sich gemeinsam für eine gerechte Gesellschaft engagieren	17
VI. Teilhaben und Mitgestalten – engagiert für zivilen Zusammenhalt	20
VII. Zukunftsfähigkeit – Impulse für eine Engagement-Förderung	23
VIII. Best-practice – migrantisches Mentoring bei Papia	25
IX. Fazit und Ausblick	28

Impressum

Herausgeberin: verikom – Verbund für interkulturelle Kommunikation und Bildung e.V.

Papia-Projektteam: Cristina Torres Mendes und Xiomara Tortoza de Gohlke

Redaktion: Cristina Torres Mendes

Redaktionelle Mitarbeit: Xiomara Tortoza de Gohlke, Andrea Villaverde

Fotos: Boris Rostami-Rabet, Xiomara Tortoza de Gohlke

Gestaltung: Thurner Design, München

Mit Beginn des Jahres 2018 konnte dank der Projektförderung durch die Stiftung Deutsche Fernsehlotterie das Pilotprojekt *Papia – Mentoring von Migrantinnen* für geflüchtete Frauen** beginnen. Langjährig in Hamburg lebende Migrantinnen* wurden in 100 Unterrichtsstunden zu Mentorinnen* für geflüchtete Frauen* geschult und anschließend in ihrem Engagement durch Einzel- oder Gruppencoaching kontinuierlich begleitet. Parallel zur Qualifizierung kooperierte das Projektteam mit psychosozialen Beratungsstellen und Einrichtungen der Flüchtlingshilfe, die nach einer Alltagsbegleitung für geflüchteten Frauen* suchten, und organisierte das individuelle Matching zwischen Mentorin* und Mentee* (geflüchtete Frau*). Die Mentorinnen* haben ihre Mentees* im Alltag in vielerlei Hinsicht unterstützen können und mit ihrem Engagement einen wichtigen zivilgesellschaftlichen Beitrag geleistet. Insbesondere mit dem Einbruch der Pandemie waren die sozialen Kontakte der Mentorinnen* zu ihren Mentees* und ihren Familien sehr bedeutsam. Mit dem Aufbau des Projektes Papia entstand nicht nur eine niedrighschwellige Ehrenamtstruktur mit Angeboten für geflüchtete Frauen*, sondern auch ein wichtiger Ort für die engagierten Mentorinnen*, an dem sie zu unterschiedlichsten Fragen wie Arbeitsmöglichkeiten, Weiterbildung/Bildung, Gesundheit, Erziehung, Umgang mit Behörden etc. fachlich vom Projektteam begleitet wurden.

In Nachbefragungen zu ihren Erfahrungen als Mentorinnen* äußerten viele, dass das Engagement sie in ihren Potenzialen individuell gefördert hat und es für sie zudem sehr wichtig war, sich als Teil einer Mentoringgruppe zu erleben. Das Lernen für das Engagement als Mentorin* beschrieben viele von ihnen auch als ein zeitgleiches Lernen für die eigenen Lebens- und Alltagsfragen. Diese Beobachtung über den individuellen und zivilgesellschaftlichen Gewinn, der sich durch Engagement gerade auch für Migrantinnen* einstellt, war Anlass für die vorliegende Publikation. In dieser Publikation wird der Fokus auf die freiwillig tätigen Mentorinnen* gelegt und nachgezeichnet, welche Wirkung ihr freiwilliges Engagement auf ihr persönliches Selbsterleben und ihre Teilhabe an der Gesellschaft genommen hat. Die Publikation will die Diskussion und die Perspektiven auf ehrenamtliches Engagement um diese Fragen erweitern und verdeutlichen, dass die Qualifikation und Begleitung von migrantischem Engagement ein wirkungsvolles Instrument zur Förderung von Teilhabechancen und zivilgesellschaftlichem Zusammenhalt ist. An dieser Stelle ist es uns wichtig zu betonen, dass – unabhängig von den positiven Effekten für Mentorinnen* – ehrenamtliches Engagement kein Ersatz für staatliche Unterstützungsstrukturen sein kann und darf. ►

Unser besonderer Dank geht an die vielen Mentorinnen*, die mit ihrem persönlichen Einsatz, ihrem Wissen und ihrer Freude das Projekt Papia erst möglich gemacht haben. Sie waren im Leben ihrer Mentees* wichtige Unterstützerinnen*, z.B. bei der Wohnungssuche, der Suche nach Ausbildung und Arbeit, beim Ankommen in der neuen Lebenssituation. Ihr Beitrag zum Ankommen und zur Neuorientierung von geflüchteten Frauen und ihren Familien kann gar nicht hoch genug geschätzt werden.

Bei den Mentorinnen* möchten wir uns zudem sehr für ihre Bereitschaft bedanken, ihre Erfahrungen in Interviews mit uns zu teilen. Ein besonderer Dank geht an Andrea Villa-Verde, selbst aktive Mentorin im Papia-Projekt, die gemeinsam mit dem Projektteam die Interviewleitfragen entwickelt und die Interviews mit den Mentorinnen* geführt hat.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei der Stiftung Deutsche Fernsehlotterie für ihre dreijährige Projektförderung und der Beiersdorf AG für die ergänzende Finanzierung und wertschätzende Zusammenarbeit. Ihnen und den vielen privaten Spender*innen gebührt unser Dank für die finanzielle Unterstützung und das uns entgegengebrachte Vertrauen.

Cristina Torres Mendes
Projektleiterin

Hamburg, März 2021

I. PAPIA Partizipationspartnerschaften – eine Projektidee wird Realität

Im Januar 2018 startete das dreijährige Projekt PapiA. Bis Ende 2020 wurden zweiunddreißig Migrantinnen* zu ehrenamtlichen Mentorinnen* für geflüchtete Frauen* ausgebildet und fachlich begleitet.

Die Qualifizierungsinhalte orientierten sich an den Unterstützungsbedarfen geflüchteter Frauen* und berücksichtigten dabei sowohl das Erfahrungswissen als auch die aktuellen Lernbedarfe der Mentorinnen*. So wurden in der Mentoring-Qualifizierung Wissen über rechtliche und soziale Lebensbedingungen geflüchteter Frauen* sowie Kenntnisse über Zugänge zu Arbeit-, Aus- und Weiterbildung vermittelt. Die Mentorinnen* lernten, sich in der Behörden- und Beratungslandschaft zu orientieren und dieses Wissen für ihre Mentoringbeziehung zu nutzen. Parallel wurden Selbstreflexion, Kommunikation und Rollenbewusstsein trainiert. ►

In einem 100-stündigen Qualifizierungskurs lernten die migrantischen Mentorinnen*:

Kommunikation und Sprache:

Kommunikationstechniken, Reflexion und Feedback, Lerntechniken und Tipps zum Spracherwerb

Sensibilität für die Situation von Geflüchteten:

Lebenssituation in Deutschland, Fluchtursachen, psychosoziale Aspekte von Trauma

Grundlagen zu Aufenthaltsstatus und Arbeitsmarktzugang von Geflüchteten

Geschichte und Gesellschaft:

Geschichte und politisches System Deutschlands mit dem Schwerpunkt auf Hamburg, Demokratiebildung

Strukturen und Angebote in Hamburg:

Schul- und Ausbildungssystem, Arbeitsmarkt, Sozialrechtliche Grundlagen, Wohnen, Beratungs- und Unterstützungsangebote für Migrant*innen und Geflüchtete, Angebote für Familien und Kinder, Freizeitangebote

Partizipation:

Beteiligung in Vereinen und Initiativen, Gesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten, Politische Beteiligung, Diskriminierung und Rassismus, diversitätsorientiertes Training

Haltung der Mentorin*:

Rolle und Grenzen in der Mentoring-Beziehung, Aspekte des Empowerments

Im Anschluss an den Kurs entschieden sich die Mentorinnen*, jeweils eine einzelne geflüchtete Frau* in ihren ersten Schritten in Hamburg zu begleiten oder ein Gruppenangebot zu organisieren.

DIE MENTORIN* ALS ALLTAGSBEGLEITERIN*

Im Projekt Papia wurden Tandems zwischen je einer Mentorin* und einer geflüchteten Frau* gebildet. Mentorinnen* begleiteten z. B. zu Ämtern und Behörden, informierten über Beratungs- und Unterstützungsnetzwerke für geflüchtete Frauen*, orientierten über die Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs, eröffneten Möglichkeiten für Kontakte etc.

In ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit wurden die Mentorinnen* intensiv vom Papia-Projektteam begleitet. In monatlichen Gruppentreffen wurden Erfahrungen aus der Tandembegleitung miteinander ausgetauscht und reflektiert. Außerdem wurden Fachthemen vertieft, z. B. Informationen zur Unterstützung von traumatisierten Frauen*. Tauchten Probleme in der Mentoring-Partnerschaft auf, wurden die Beteiligten mittels Konfliktmediation oder Coaching unterstützt.

DIE MENTORIN* ALS GRUPPENLEITERIN*

Mentorinnen*, die ein Gruppenangebot für geflüchtete Frauen* anbieten wollten, erhielten Hilfestellung bei der Konzipierung und Umsetzung ihres Angebots. Die Angebote wurden in Flüchtlingsunterkünften und sozialräumlichen Treffpunkten mehrheitlich im Bezirk Altona realisiert. Mentorinnen* organisierten Einstiegskurse in EDV, kunsthandwerkliche Workshops, wie Perlenstickerei und Malen, leiteten einen internationalen Tanzkurs, führten in die Nutzung des Öffentlichen Nahverkehrs ein, organisierten Kochkreise und boten ein Zumba-Sportangebot für geflüchtete Frauen* an.

Gemeinsames Lernen und auf Wissen und Erfahrungen aus dem eigenem Migrationsprozess aufbauen



II. MENTORINNEN* – motiviert und engagiert

Die Mentorinnen* wurden aus den unterschiedlichsten migrantischen Communities gewonnen. verikom ist in den migrantischen Communities Hamburgs seit vielen Jahren als Beratungs- und Bildungsstätte bestens etabliert und vielen Migrantinnen* als diskriminierungssensibler und wertschätzender Lernort bekannt. Dies hat die Gewinnung von Mentorinnen* erheblich erleichtert, da das verikom Projekt Papia auf das bereits etablierte Vertrauen und den vorhandenen Zugängen zu den Communities aufbauen konnte.

Es waren ganz unterschiedliche Motive, die die Migrantinnen* dazu bewegt haben sich im Projekt Papia zu engagieren. Für einige Frauen* war das freiwillige Engagement eine willkommene Chance, eine sinnvolle und erfüllende Aufgabe zu finden und damit andere Frauen* in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen. Allen Mentorinnen* waren ihre eigenen Startschwierigkeiten im Ankunftsland Deutschland noch sehr präsent und sie alle verband der Wunsch, anderen Frauen* eine Brücke zum Ankommen zu bauen.

Die Mentorinnen* verfügten über unterschiedliche Bildungshintergründe und Berufsbiographien und waren im Alter zwischen Mitte zwanzig und Mitte sechzig.

Mehrheitlich haben sich Migrantinnen* ohne Fluchthintergrund und mit mehr als acht Jahren Aufenthaltsdauer in Deutschland zur Mentorin* qualifizieren lassen. Vereinzelt haben sich auch Frauen* mit eigener Fluchtbiographie im Projekt engagiert und so den gemeinsamen Lernprozess um die Betroffenenperspektive geflüchteter Frauen* sehr bereichert.

Zusätzlich verbanden manche mit ihrem Engagement die Möglichkeit, sich beruflich und persönlich weiterzuentwickeln. Manche wollten an bereits vorhandene Bildungsverläufe anknüpfen sowie ihre Deutschkenntnisse in einem fachbezogenen Kontext vertiefen. ►

Ich bin auch eine Migrantin. Ich lebe seit fast 20 Jahren in Deutschland und ich erinnere mich, als ich aus meinem Land Kolumbien kam, weder Deutsch sprach noch jemanden kannte: Es war sehr schwierig für mich, in die Behörde zu gehen, weil ich nicht kommunizieren konnte und ich keine Unterstützung und kein Geld für einen Übersetzer hatte. Mit der Zeit lernte ich die deutsche Sprache. Ich denke, es gibt viele Menschen, die solche Hilfe benötigen, und nicht jeder hat die Möglichkeiten dafür zu bezahlen. Ich sagte mir, dass ich diesen Beitrag leisten wollte, um jemandem freiwillig zu helfen.

Obwohl ich gerade arbeitslos bin, ich habe eine positive Perspektive über meine Zukunft, dass ich endlich einen richtigen Job finde. Dieses Bild mit Fluss und Steinen beschreibt, dass das Leben schön, aber nicht einfach ist und dass wir jede Gelegenheit zum Lernen und uns Weiterzuentwickeln ausnutzen sollen, trotz Schwierigkeiten und Problemen.

Außerdem weckten die lebensnahen und alltagstauglichen Inhalte Interesse. Obendrein begünstigte die Teilzeitstruktur an zwei Vormittagen pro Woche eine Familien- und Alltagskompatibilität.

Die im eigenen Migrationsprozess gewonnenen Kenntnisse waren wichtiger Ausgangspunkt für die Qualifizierung und Entwicklung der eigenen Ehrenamtsrolle. Diese fachliche Haltung erkannte das Migrationswissen der Teilnehmerinnen* an und würdigte es. Dies ermöglichte es ihnen, ein neues Licht auf die eigenen Kompetenzen zu werfen. Der lebenspraktische Bezug der Inhalte erlaubte es zudem, die im Engage- ▶

Ein Teil der Frauen* war bereits in ihren Herkunftsländern oder in Deutschland in ihren Communities ehrenamtlich aktiv und nahm mit Papia die Gelegenheit wahr, sich erneut ehrenamtlich zu engagieren.

Dass die Frauen* zunächst fachlich auf ihr Ehrenamt vorbereitet wurden und sie dann im Anschluss an die Mentoring-Schulung in ihrem Ehrenamt begleitet wurden, machte die Teilnahme für die Migrantinnen* sehr attraktiv.



„Zusammen schaffen wir das“ - Mentorinnen* geben geflüchteten Frauen* Orientierung und schaffen so eine Brücke zum Ankommen.

ment erworbenen Kenntnisse sowohl privat als auch beruflich nutzbar zu machen, und erhöhte damit das Interesse der Teilnehmerinnen* am freiwilligen Engagement.

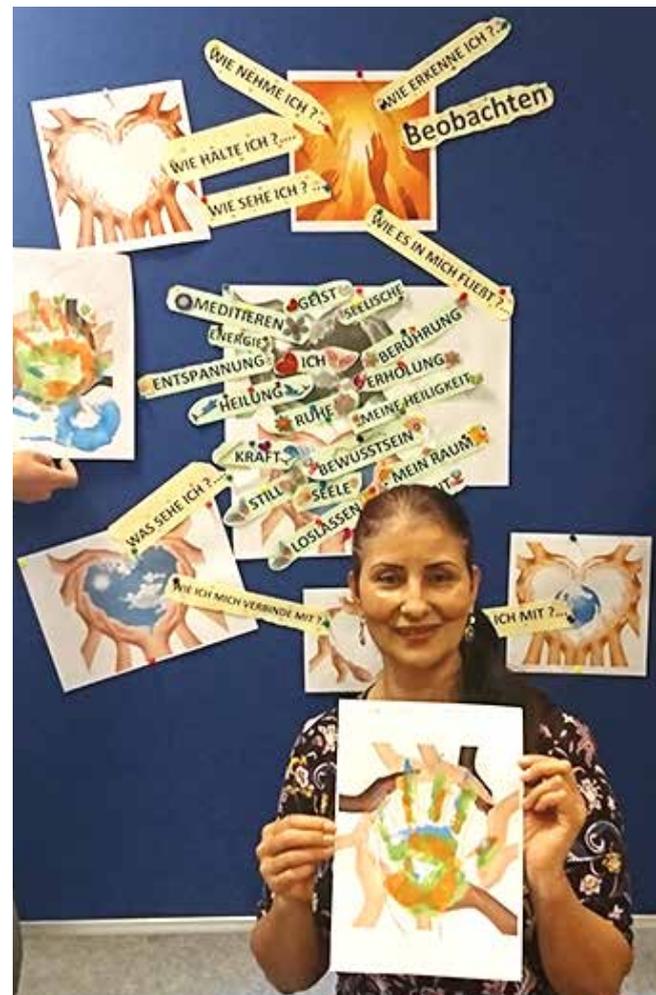
Im Anschluss an die Mentoring-Schulung wurden die Mentorinnen* in ihrer freiwilligen Mentorinnen*-Tätigkeit durch Gruppen bzw. Einzelcoaching vom Projektteam begleitet. Das ermöglichte ihnen, ihre Rolle als ehrenamtliche Mentorin* in einem vertrauten Rahmen zu entwickeln. Das Wissen, dass sie zu jedem Zeitpunkt auf eine fachliche Unterstützung seitens des Projektteams zurückgreifen konnten, gab den Mentorinnen* Sicherheit und Zutrauen für ihr freiwilliges Engagement.

Die mangelnde gesellschaftliche Anerkennung weiblicher Qualifikationen und Stärken wirkt sich auf Migrantinnen* in mehrfacher Hinsicht diskriminierend aus. Ihnen wird individuell wie kollektiv häufig die Anerkennung ihrer Kompetenzen, die Würdigung ihrer Biographien und ihres Beitrags zum gesellschaftlichen Leben verwehrt. Umso bedeutsamer war es im Rahmen der Qualifizierung, eigene Anerkennungsprozesse bei den einzelnen Teilnehmerinnen* zu initiieren und die persönliche Migrationserfahrung als eine wichtige Ressource für den Mentoring-Prozess anzuerkennen.

.... man hat immer das Gefühl, dass es jemanden gibt, den man fragen kann. [...] ich finde es sehr wichtig, dass man weiß, an wen man sich wenden kann.



Alltagsbegleiterin* oder Workshopleiterin*:
persönliches Engagement mit Herz und Kompetenz



III. Berufliche Perspektiven gewinnen

Freiwilliges Engagement qualifiziert nicht nur für das Ehrenamt selbst, sondern es stärkt und entwickelt berufliche Kompetenzen weiter. Unentdeckte oder auch wiederentdeckte Ressourcen werden bei den Aktiven oft durch das Engagement freigesetzt. Alle Mentorinnen* betonten, dass sie mit dem Engagement die Chance verbunden haben, sich persönlich wie beruflich weiterzuentwickeln. Dies sei ein sehr zentraler Faktor gewesen, sich für das freiwillige Engagement zu entscheiden.

Die Themen Engagement in der Zivilgesellschaft und ihre Rolle als Mentorin beförderten

Ich bin in meinem Land Polizistin, Schwerpunkt häusliche Gewalt. Das freiwillige Engagement war für mich ein guter Anfang.

Ich war damals sehr aufgeregt, ich hatte mich entschieden in Richtung Sozialarbeit zu gehen, aber studieren konnte ich nicht, da ich mein C1 Zertifikat noch nicht hatte. Ich habe aber in einem Kurs über Geflüchtete teilgenommen. Ich dachte, dass eine freiwillige Tätigkeit für mich sehr passend sein würde. Ich hatte ein schönes Gefühl, aber ich war auch aufgeregt.

Ich hatte bereits im sozialen Bereich gearbeitet, das war für mich nicht neu. Und ich wusste, worauf ich hinauswollte. Ich wollte auch mein Wissen vertiefen und dazu lernen.

Jetzt kann ich einen großen Unterschied sehen, ich sehe, dass diese freiwillige Tätigkeit nicht nur eine Beschäftigung ist, sondern man lernt damit weiter.

individuelle Auseinandersetzungsprozesse mit den eigenen Kompetenzen, Haltungen und Zielen. In der Schulung wurde die Gestaltung der Mentoringbeziehung thematisiert und z. B. Nähe und Distanz im Engagement reflektiert. Verbunden mit Deutschlern-einheiten und Elementen des Empowerment beinhaltete die Mentoring-Schulung ein sehr lebensnahes und teilnehmerinnenorientiertes Profil, welches die Mentorinnen* stärkte und sie für ihre Engagementtätigkeit gut vorbereitete.

Migrantinnen* machen häufig die Erfahrung,

Über Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten auf einem Spaziergang am Hamburger Hafen informieren



Ja, Papia hat mein Leben verändert. Es hatte damit zu tun, dass ich an verschiedenen Seminaren teilnehmen durfte und viel über Institutionen, Gesundheit, Netzwerke gelernt habe. Jeder Kurs, an dem ich teilnahm, brachte mir mehr Wissen, und ich wollte tiefer in bestimmte interessante Themen gehen. Ich habe auch viel aus den Erfahrungen der andere Frauen gelernt. Nach dem Papia-Projekt wollte ich weiterhin Begleitung und Arbeit im sozialen Bereich machen, aber ich konnte keine Ausbildung in diesem Bereich machen. Also habe ich eine Ausbildung als Altenpflegerin begonnen und bin sehr glücklich. Durch mein Praktikum im Krankenhaus konnte ich neue Kontakte knüpfen. Ich denke, dass es gut war. Ich habe gelernt, wie unsere Gesetze funktionieren und insgesamt das System funktioniert, um in der Lage zu sein, meine Mentee unterstützen zu können.

dass ihre beruflichen Kompetenzen nicht in adäquate Arbeitsstellen münden. Ein stark segregierter Arbeitsmarkt, stereotypisierende und diskriminierende Bilder über Migrantinnen* sowie geschlechtertypische Barrieren verstellen zugewanderten Frauen* vielfach berufliche Entwicklungswege. Berufliche Kompetenzen werden häufig undifferenziert mit Deutschsprachniveau gleichgesetzt und so bleiben viele Kompetenzen von Migrantinnen* unsichtbar und damit für sie im Wettbewerb um Arbeitsplätze nicht verwertbar. Die Beherrschung der deutschen Sprache wird fraglos und undifferenziert als wichtigste Fähigkeit bewertet, hinter der alle anderen Ressourcen zurückstehen. In der Folge dieser beständigen gesellschaftlichen Abwertung ihrer Kompetenzen lässt sich beobachten, dass Migrantinnen* selbst ihre eigenen Kompetenzen als gering einschätzen. Aus diesem stigmatisierenden Dilemma zu entfliehen gelingt nur wenigen Migrantinnen*. Die Entscheidung für eine selbstfinanzierte Weiterbildung, die sie potentiell in eine bessere Ausgangsposition im Wettbewerb um attraktive, gut bezahlte und sichere Arbeitsplätze bringen

würde, können nur wenige Migrantinnen* treffen. Die vielfach sozioökonomisch prekären Ausgangslagen der Frauen und ihrer Familien, diskriminierende Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt sowie geschlechtertypische Rollenverteilungen in den Familien sind oftmals Barrieren, die die Entscheidung für eine zeitintensive und kostspielige berufliche Weiterbildung erschweren bzw. verunmöglichen ¹. ▶

1 Heinemann, Alisha M.B. (2014): Teilnahme an Weiterbildung in der Migrationsgesellschaft. Perspektiven deutscher Frauen mit Migrationshintergrund, Bielefeld :Transkript

Ich fühlte mich wie auf einer Brücke, weil ich hin und her ging und ich nicht wusste, was ich machen sollte. Bis ich Papia fand. Ich wollte, dass meine Wünsche in Erfüllung gehen und ich im sozialen Bereich arbeiten kann.

Meine Beratungskompetenz ist besser geworden, ich kann Informationen im Internet ohne Probleme finden. Ich habe viel mehr Geduld und ich kann besser zuhören. Meine Energie kann ich besser verteilen.

Trotz häufig schwieriger sozialer Lebenslagen (z. B. alleinerziehend, ungesicherter Aufenthaltsstatus, sehr fordernde Arbeitsbedingungen im Niedriglohnbereich, familiäre Belastungen durch Kinderbetreuung und/oder Familienpflege etc.) gab es seitens der Mentorinnen* ein sehr großes Interesse, das Lernen wiederaufzunehmen und darüber an einer beruflichen und persönlichen Perspektiventwicklung zu arbeiten. **Familiengerechte Schulungsbedingungen, ein wertschätzendes Lernklima und lebensnahe Qualifizierungsinhalte** waren ausschlaggebend für die **Attraktivität des Papia-Projekts**.

Besonders ansprechend war, dass die Schulungsinhalte für die beteiligten Frauen* in vielerlei Hinsicht verwertbar war. Die Mentorinnen* konnten das Gelernte in ihr Engagement einfließen lassen, nutzten es aber auch für persönliche Fragestellungen und berufliche Entwicklungsschritte. ▶



Erlernen und Vertiefen von Gesprächskompetenzen für die Einzelbegleitung von Mentees*



Tanzworkshop: Lernen und Gemeinsames Gestalten in diversen Gruppen

Parallel zu ihrem Engagement entwickelte sich die Motivation der Mentorinnen*, ihre eigenen beruflichen Wege zu verfolgen bzw. wieder neu aufzunehmen. Einige Mentorinnen* besuchten zeitgleich mit der Mentoring-Qualifizierung Deutschsprachkurse, bereiteten sich auf eine Aus- bzw. Weiterbildung vor oder suchten verstärkt nach Arbeitsmöglichkeiten. So nutzten sie das freiwillige Engagement als Chance eigene Bildungsverläufe fortzusetzen bzw. zu ergänzen und erprobten durch ihr Engagement berufliche Möglichkeiten.

Für erwachsene Migrantinnen* ist der Zugang zu qualitativ wertvollen Praktika schwierig. Migrantinnen* fehlen oft Chancen, sich in Deutschland beruflich neu zu orientieren und vorhandene Kompetenzen mit den Erfordernissen des deutschen Arbeitsmarktes abzugleichen und ggfs. anzupassen. Freiwilliges Engagement kann hier eine wichtige Funktion erfüllen, indem es unterschiedliche Kompetenzen für den Arbeitsmarkt aktiviert und fördert. ▶

Ich habe im Internet geschaut und ich habe verikom gefunden (mit einer sehr guten Bewertung) und dann habe ich mich gemeldet. Durch diese Erfahrungen fühle ich mich vorbereitet, um weiter zu arbeiten, freiwillig oder als Job.

Ich schaue nach neuen beruflichen Perspektiven. Ich habe schöne Pläne für meine Zukunft. Es hat mein Interesse für den Sozialbereich verstärkt, da ich schon eine Nebentätigkeit in Sozialbereich hatte. Ich habe meine Teamfähigkeit, Lernfähigkeit, Hilfsbereitschaft und das Gemeinschaftsgefühl wieder entdeckt.

Es hat mich selbst überrascht, dass ich die Moderation bei einer Frauenveranstaltung gemacht habe. Ich war zwar sehr nervös, aber dann ich war stolz, weil ich das geschafft habe! Ja, ich hatte seit meiner Kindheit ein Problem, wenn ich gegenüber mehreren Personen sprechen musste. Durch die Kommunikationstechniken vom Projekt Papia wurde ich mit diesen Problemen konfrontiert und ich konnte daran arbeiten.

Im Projekt wurden u.a. unterschiedliche Softskills, wie z. B. Präsentationstechniken, eingeübt und diese konnten in der eigenständigen Planung von Stadtführungen, Gruppenangeboten oder EDV-Unterstützung für geflüchtete Frauen von den Mentorinnen erprobt werden.

Auffällig viele Mentorinnen* haben während oder im Anschluss an ihr Engagement eine Arbeit und oder Ausbildungsmöglichkeit gefunden. Das freiwillige Engagement hat bei vielen Mentorinnen* das Interesse an Sozialer Arbeit geweckt, einige von ihnen haben Weiterbildungen begonnen und/oder eine Beschäftigung im Feld der Sozialen Arbeit aufgenommen.

Der Einbruch der Covid19-Pandemie hat ein Umsteuern des Mentoring-Projektes notwendig gemacht. Die Qualifizierung und Begleitung der Mentorinnen* und ihrer Mentees* erfolgte aufgrund des erforderlichen Social Distancing über Online-Medien. Das führte dazu, dass die Mentorinnen* über das ehrenamtliche Engagement ihre Online-Kompetenzen erweiterten. Die Nutzung von Videoplattformen, E-Mails und Messengerdiensten wurden zu einem selbstverständlichen Kommunikationstool mit ihren Mentees* und den Mitarbeiterinnen des Papia-Projekts.

Im Bezug auf die Technologie, wenn man online arbeiten muss, manchmal denke ich, dass ich alt geworden bin. Ich sollte meiner Mentee beim SIM-Karte-Wechseln helfen und ich sollte ein Formular ausfüllen. Aber ich hatte keinen Drucker zu Hause und war in der Uni. Am Ende haben wir alles endlich geschafft. Ich hatte das noch nie gemacht, da nur mein Mann unseren Papierkram erledigt. Ich hatte ein schönes Gefühl, das geschafft zu haben.



Individuelles Coaching als wichtiger Bestandteil der Qualifizierung und Begleitung der Mentorinnen*

IV. Gemeinsam individuelle Stärken entwickeln



Kooperation mit infomation first e. V. - Vorbereitung einer gemeinsamen Veranstaltung für geflüchtete Frauen*

Ich hatte immer Angst etwas Neues anzufangen, aber Papia hat mir die Möglichkeit gegeben etwas Gutes zu tun und meine Fähigkeiten: Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein zu entwickeln. Das sehe ich als eine große Veränderung. Ich habe mein Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein und Mitgefühl wieder entdeckt. Da ich als geflüchtete Frau diesen Weg schon gegangen bin, z. B.: eine Wohnung suchen. Ich kenne schon dieses Gefühl, in einem Heim zu wohnen, wo man viel Stress hat. Das habe ich auch selber erlebt und ich weiß, wie schwer solche Situationen sind. Die Hilfsbereitschaft habe ich auch neu an mir entdeckt. Ich bin ziemlich zufrieden mit meinem Mentoring. Durch diese Tätigkeit konnte ich meine Stärken und Schwächen erkennen.

Selbst-Anerkennungsprozesse bei den einzelnen Teilnehmerinnen* zu initiieren und die persönliche Migrationserfahrung als wichtige Ressource für den Mentoring-Prozess anzuerkennen, waren wichtige Projektziele.

Die Mentorinnen* berichteten häufig, dass sie durch die Qualifizierung und Tätigkeit als Mentorin* neue Fähigkeiten entwickelt bzw. vertieft hätten und/oder dass schlummernde Kompetenzen wieder aktualisiert wurden.

Die Erfahrung, als Mentorin* unterstützend und selbstwirksam zu sein, erlebten die Mentorinnen* als erfüllend und empowernd.

Persönlich haben viele ihre Teilnahme am Papia-Projekt zur individuellen Neuorientierung genutzt. Sie gewannen durch die fachliche und persönliche Auseinandersetzung mit den Lerninhalten ein verändertes Bewusstsein über ►

Ich habe mich selbstbewusster erlebt, mit mehr Selbstwertgefühl, sicherer.

Dass ich vor einer Gruppe reden kann, dass ich präsentieren kann, also selbstsicher sein kann, weil es ist etwas, das nicht so gerne mache, vorne stehen und präsentieren. Aber vielleicht habe ich mich in dieser Umgebung gut gefühlt und es waren immer sehr interessante Themen.

Ich gewann an Kraft, um Ziele zu verfolgen, und an persönlicher Sicherheit zu wissen, was ich tue. Ich habe an Wissen gewonnen im Austausch mit anderen Menschen, im Kennenlernen neuer Kulturen.

eigene Stärken und formulierten neue persönliche Ziele.

Beispielsweise fasste eine gering literalisierte Mentorin erstmals das Zutrauen, einen offiziellen Kurs zu besuchen und eine berufliche Zusatzqualifikation als Körpertrainerin zu erwerben, welche ihr neue Erwerbsmöglichkeiten und berufliche Perspektiven eröffnete.



Ob beim freien Malen-Workshop (oben) oder beim gemeinsamen Lernen – Spaß war immer dabei!



V. Sich gemeinsam für eine gerechte Gesellschaft engagieren

Selbst wenn sich die Frauen* hinsichtlich Herkunft, Sprachen, Alter, Familienstand etc. voneinander sehr unterschieden, verbanden sie doch ähnliche Migrationserlebnisse und oft auch die Erfahrung von Ausgrenzung und Benachteiligungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Die Mentorinnen* konnten ihre Erkenntnisse aus ihrem persönlichen Ankommensprozess in Deutschland an ihre Mentees* weitergeben. Gelungenes und Schwieriges konnte so peer-to-peer miteinander geteilt werden.

Viele Mentorinnen* erlebten in dieser peer-to-peer Beziehung zum ersten Mal, dass ihre Deutschkompetenzen nicht die alles entscheidende und alle anderen Kompetenzen in Schatten stellende Qualifikation darstellte. Gerade das nicht fehlerfrei gesprochene Deutsch wirkte als wichtige Brücke und hat die Mentoring-Beziehung sogar positiv beeinflusst.

In der Begleitung war es für die Mentees* viel entscheidender z. B. gut über Beratungsstrukturen oder Zugangswege zu Wohnraum informiert zu werden, als ein fehlerfrei gesprochenes Deutsch der Mentorin*. Die Mentorin* konnte somit ein positives Beispiel dafür sein, dass auch mit einem nicht-erstsprachlichem Deutschniveau ein gutes und lebenswertes Leben in Hamburg möglich ist. ►

Ich fühlte, dass ich etwas Nützliches mache. Ich habe in meinem Heimatland Ähnliches studiert und ich dachte, hier kann ich viele Erfahrungen sammeln. Dieses Engagement macht mich glücklich und ich spüre, dass ich meine Mentee stärker mache. Ja, ich würde gern mein Engagement weiter machen. Ich glaube, dass ich gut jemandem Unterstützung geben kann und meine Hilfe bringt positive Veränderungen.

Die Inspiration, jemandem in Not zu helfen. Ich bin in einem Land, in dem viele Menschen Hilfe brauchen, und ich mache meinen kleinen Beitrag. Das macht mich sehr glücklich.

Manchmal denke ich, dass sie es auch alleine schaffen kann. Ich bin nur 2 oder 3 Schritte vor ihr. Ich habe diese Schritte geschafft und sie kann auch das schaffen. Wenn sie sich selbst vertraut, schafft sie das auch. Die Zeit und die Erfahrung sind wichtig, ich kann ihr meine Erfahrung weitergeben und sie unterstützen und wir können auch unsere Erfahrung austauschen.



Zusammen sind wir stark –
Mentorinnen* und Mentees*
Tanzworkshop von Bollywood
über Bauchtanz bis zu Salsa y
Merengue

Die Mentorinnen* erreichten über ihre Mentees* oft indirekt auch die zugehörigen Communities und wirkten in diese Gemeinschaften mittelbar hinein.

Beispielsweise konnte eine Mentorin in einer extrem belastenden Situation ihre Mentee und das dazugehörige Freundinnennetzwerk psychisch unterstützen. Die Mentee und ihre Freundinnen hatten in Folge einer extremen Gewaltsituation wenig bis gar keinen Zugang zu beraterischer bzw. therapeutischer Unterstützung. Die Mentorin, die glücklicherweise im Themenfeld häuslicher Gewalt in ihrem Herkunftsland ausgebildet war, konnte den jungen geflüchteten Frauen in dieser sehr schwierigen Situation unmittelbar helfen. ▶

Wir haben ein sehr gutes Verhältnis und ich glaube, sie (die Mentee) ist zufrieden. Wir sind wie Freunde geworden, obwohl man auch ein wenig Distanz haben sollte. Sie sieht mich als Mentorin, aber auch als Freundin. Wir haben so viele Gemeinsamkeiten. Ich denke, sie genießt unsere gemeinsame Zeit. Eine sehr schöne Erfahrung mit meiner Mentee war ein Treffen, wo ich einen sehr schlechten Tag hatte. Sie hat das bemerkt. Ich wollte nach ihrem neuen Job fragen, aber sie wollte mehr über mich wissen und fragte wie es mir ging. Ich habe gespürt, dass sie jetzt auch jemandem helfen kann. Sie ist stärker geworden.



Mentorinnen*- Gruppe 2018

Mit Beginn der Pandemie war es sehr wichtig, Informationen über die Covid- Erkrankungen, Schutzmaßnahmen und die aktuellsten Corona-Regelungen auch in die migrantischen Communities hinein zu tragen. Die Mentorinnen* übernahmen hier die Aufgabe ein wichtiges Informationsscharnier zu sein, um Ruhe, Transparenz und Orientierung in der Corona-Krise zu vermitteln.

Ja. Durch Internetseiten kann man Freunde unterstützen, Information austauschen, das hilft wirklich. Ich habe viele Informationen von Papia bekommen!

Die Gelegenheit zu haben, jemand zu helfen und dass diese Hilfe selbst glücklich macht, es ist eine Freude. Wenn ich keine Beschäftigung habe, würde es mir nicht gut gehen und ich hätte ein schlechtes Gefühl. Diese Beschäftigung motiviert mich. Bei einem freiwilligen Engagement hat man Freude und Interesse an der Arbeit. Du machst das nicht als Pflicht, sondern weil es dein Wunsch ist.

Die ehrenamtliche Arbeit ist für mich Gutes tun, Menschen zu helfen, die es brauchen. Jedes Mal, wenn ich das tue, freue mich und ich weiß, dass ich es schaffe.

Die Freiwilligenarbeit bedeutet für mich Überzeugung. Es geht darum, den Wunsch zu haben und es gut zu machen. Die Arbeit ist sehr stark mit Verantwortung und Sensibilität verbunden. Als Gegenleistung wird nichts Materielles erwartet, aber durch diesen Beitrag gewinnt man auch an Erfahrung.

VI. TEILHABEN UND MITGESTALTEN – engagiert für zivilen Zusammenhalt

Eine offene demokratische Zivilgesellschaft lebt u.a. vom Engagement vieler einzelner Akteur*innen und ihrer aktiven Teilhabe und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Sich für ein Freiwilligenengagement als Mentorin* für eine geflüchtete Frau* zu entscheiden, ist ein Schritt zu mehr Partizipation und Mitgestaltung.

In ihrer fachlichen Vorbereitung zur Mentorin* lernten die Mentorinnen* unterschiedliche Bereiche der Stadt Hamburg kennen, z. B. Hamburgs Beratungsinfrastruktur, diverse Möglichkeiten zu Aus- und Weiterbildung sowie Freizeitgestaltung. Dieses Wissen multiplizierte sich in verschiedene Richtungen. Zum einen zogen die Mentorinnen* selbst vielfach privaten Nutzen daraus, indem sie für ihre eigene Lebenssituation Hilfestellung fanden. Zum anderen konnten sie auf ihren Erfahrungen aufbauend ihren Mentees* Hilfestellung leisten und Orientierung geben. Diese gaben wiederum ihr erworbenes Wissen an ihre Communities weiter.

Die Ausübung von Teilhabe und Erfahrung von Teilnahme an Gesellschaft ist ein wichtiger Bestandteil einer demokratisch orientierten Zivilgesellschaft. Ausgehend von dieser Prämisse zielte das Projekt Papia darauf ab, partizipationsfördernde ehrenamtliche Mentoring-Beziehungen zwischen Migrantinnen* und geflüchteten Frauen* zu etablieren und zu begleiten. ►

Ich habe gelernt, wie unsere Gesetze funktionieren und insgesamt das System funktioniert, um in der Lage zu sein, meine Mentee zu unterstützen.

Papia hat mir für mein Leben in Deutschland wichtige Informationen gegeben, z.B.: Formulare, Aufenthaltstitel, Arbeitgeber, Schule, Ärzte, Steuer, Rechte, usw.

Bei Papia habe ich viel gelernt, über Kultur, über die Seele, über Institutionen, Informationen über Gesundheit, wie man Formulare ausfüllen kann. Wir haben Rollenspiele gemacht, um die deutsche Sprache zu üben.

Ich fand wichtig die Infos zum Frauenhaus, weil man konnte mehr über diese Realität erfahren und sensibilisiert werden. Auch das Flüchtlingsforum war ein guter Besuch und der Resilienz Vortrag zu Resilienz von I. war ein sehr spannendes Thema.

Ja, über die Teilnahme am Projekt Papia habe ich Kontakte und Gruppen wieder gefunden. Die Kontakte mit anderen Mentorinnen weiter gepflegt und sogar gemeinsam eine neue Musikgruppe gegründet.

In ihrem Engagement machten die Mentorinnen* nicht nur die Erfahrung von Partizipation, sondern auch von Selbstwirksamkeit und Wertschätzung. Die Mentorinnen* betonten häufig, dass ihr Engagement sie erfülle und sie glücklich mache. Der Wunsch, andere Frauen* bei ihrem Ankommen in Hamburg zu unterstützen, entsprang häufig dem Wissen um die vielfältigen Hürden, die ohne Unterstützung sehr schwer zu überwinden sind.

Papia gab mir die Gelegenheit, etwas zurückzugeben und zu helfen.

Papia brachte mich dazu, neue Leute und Gruppen kennen zu lernen, auch Orte, an denen man etwas bewegen kann, an denen man zusammenarbeiten kann, wo man etwas beitragen kann. Ich war sehr interessiert an dem Projekt und habe mich schnell damit identifiziert. Ich musste nur daran denken, wie viel Zeit ich anbieten kann, um einen Beitrag zu leisten.

Das Projekt Papia hat mir diese Chance gegeben als Teil der Gesellschaft aktiv zu sein und anderen zu helfen. Dadurch kann man stolz auf sich sein.

Für mich ist ehrenamtliche Arbeit ein Teil von mir. Sie ist immer mit meinem Leben verbunden. Solange ich das tue, macht es mich zufrieden, erfüllt mich, macht mich sensibler, „hält mich auf den Beinen“. Ich weiß, dass es manchmal ein Kampf ist, aber es ist das, was mich in der Realität hält. Es bringt mich nicht dazu, mich abzuschotten und zu sagen: „Ich lebe mein Leben und alles andere ist egal für mich“.

Ihre freiwillige Tätigkeit wirkte sich positiv auf eigene Motivationslagen aus und sie bezogen daraus das Gefühl, ein wertvoller Teil der Zivilgesellschaft zu sein.

Diese Äußerungen der Mentorinnen* decken sich mit Evaluationsergebnisse aus der Wirkungsanalyse des Patenschaftsprogramms im Bundesprogramm „Menschen stärken Menschen“². Freiwillig Aktive, die sich in Tan- ▶



Mentoring empowert Mentorinnen* und Mentees*

² Nell, Pina/Lehmann, Claudia (2017): Wirkungsanalyse des Patenschaftsprogramms im Bundesprogramm „Menschen stärken Menschen“.

dem mit geflüchteten Menschen engagierten, bestätigten in der wissenschaftlichen Befragung, dass das Patenschaftsmodell einen guten Rahmen für die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts bot und sie in ihrem Engagement einen wichtigen Beitrag zur Integration Geflüchteter sahen. Außerdem stimmten sie der Aussage zu, dass sie durch ihr Engagement aktiv die Gesellschaft mitgestalten konnten.

Im Rahmen der Qualifizierung und des begleitenden Gruppencoachings wurde gezielt der individuelle und gesellschaftliche Umgang mit Diversität und Diskriminierung thematisiert. Denn aktuelle Diskurse über Diversität, Diskriminierung und Differenz sollten ein selbstverständlicher Bestandteil in allen Bildungsangeboten für Migrant*innen sein. Migrant*innen dürfen nicht von aktuellen gesellschaftlichen Debatten abgekoppelt sein. Die Thematisierung von Geschlechterrollen und geschlechtlichen Identitäten führte zum Beispiel zu einem intensiven persönlichen Austausch in der Mentorinnen*-Gruppe und in dessen Folge zu einem gendersensibleren Sprachgebrauch.

Ich habe gelernt, meinen Kopf ein wenig mehr zu öffnen und die Probleme der Geflüchteten zu verstehen.

Ich kann klare Grenzen setzen, wenn es um Verurteilungen geht. Ich denke, dass jede/r was Besonderes für die Gesellschaft leisten kann. Dass man nur den richtigen Weg finden muss und kooperativ mit der Gesellschaft arbeiten soll. Ich glaube, dass es wichtig ist, von sich selbst überzeugt zu sein, um die eigene Weiterentwicklung zu starten. Und ich bin überzeugt das jeder Mensch Respekt verdient und wertvoll ist.

Ich habe für irgendwelche Diskriminierungsart: Toleranz Null.

Ich bin kritischer, bewusster über Ungleichheit.

Ich finde, Rassismus ist ein großes Thema.



Gemeinsam Alltagshürden nehmen - Mentoring in der Praxis

VII. ZUKUNFTSFÄHIGKEIT – Impulse für eine Engagement-Förderung

Der Förderung von Ehrenamtsstrukturen kommt eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung zu, denn freiwilliges Engagement trägt viel für den sozialen Zusammenhalt bei, stärkt Teilhabemöglichkeiten und wirkt damit demokratiefördernd. **Migrantisches Engagement muss daher in konzeptioneller und finanzieller Strategieförderung gezielt einbezogen werden. Denn die Förderung von freiwilligem migrantischen Engagement eröffnet der Hamburger Engagementlandschaft Chancen auf Diversitätskompetenz und damit Zukunftsfähigkeit.** Zukunftsfähigkeit wird hier verstanden als Fähigkeit, innovative Antworten auf aktuelle und zukünftige gesellschaftliche Fragestellungen und Entwicklungen zu finden. Will die Engagementlandschaft gesellschaftlich relevant und damit zukunftsfähig sein, braucht sie dafür eine selbstkritische Analyse der eigenen Strukturen und Prozesse:

- Wie gut gelingt es den haupt- und nebenamtlichen Akteur*innen und den sie fördernden Institutionen gesellschaftliche Entwicklungen aufzugreifen und in ihren Angeboten und Strukturen abzubilden?
- Wie werden die Interessen und Bedarfe einer diversifizierten und pluralen Bevölkerung berücksichtigt?

Angesichts zurückgehender staatlicher Dienstleistungen im sozialen, pflegerischen und im Bildungsbereich bekommt freiwilliges Engagement eine immer größer werdende Bedeutung. Das ist als eine kritische Entwicklung zu bewerten. Trotz wichtiger Impulse, die vom freiwilligen Engagement für Individuen und Gesellschaft ausgehen, dürfen staatliche Institutionen nicht aus der Verantwortung für eine gerechte und soziale Daseinsfürsorge der Bevölkerung entlassen werden. Der Wegfall öffentlich geförderter Angebote und Leistungen kann aktuell an manchen Stellen nur durch ehrenamtliche Angebote kompensiert werden und bedeutet dann oftmals insbesondere für die Vulnerabelsten eine mangelnde oder fehlende Versorgung mit Grundgütern. Dies stellt Engagement-Strukturen vor eine große Verantwortung und Herausforderungen. Fachliche, finanzielle und personelle Ressourcen müssen hierzu aufgebracht werden. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels erhält besonders die Akquise, Qualifizierung und Begleitung von freiwillig Aktiven ein besonderes Gewicht. ►

- Wie müssten sich z. B. haupt- und ehrenamtliche Strukturen verändern, um für migrantische und weitere Bevölkerungsgruppen abseits der klassisch-traditionellen Ehrenamtsszene attraktiv zu sein?

Im Projekt Papia konnten wir einige Antworten auf diese Frage finden.



Gemeinsames Entwickeln und Planen von Workshops für geflüchtete Frauen*

<p>Die Kreativität ist Teil von Frieden und Freiheit</p> <p>Ort: Flüchtlings Frauen Festival GWA St Pauli eV Kolibri</p> <p>Workshop: "Zusammen Perlen sticken für unsere Hoffnung"</p> <p>Samstag: 21.9.19 15-17 h</p>	<p>verikom</p>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------



VIII. BEST-PRACTICE – migrantisches Mentoring bei Papia

Das Papia-Mentoring-Projekt setzt sich von traditionellen Freiwilligenorganisationen insofern ab, als im Projekt ausschließlich Frauen* mit Migrationsgeschichte und/oder eigener Migrationserfahrung arbeiteten.

Für die Gewinnung von interessierten Frauen* war nicht das Deutschniveau das entscheidende Bewertungskriterium für die Teilnahme am Projekt, sondern ein Bündel an Kompetenzen, wie Einfühlungsvermögen, Wissen um Strukturen, Kommunikations- und Lösungsfähigkeiten, Interessen, Mehrsprachigkeit etc. Diese fachliche Haltung prägte den Interessentinnenkreis und setzte für den Projektverlauf und bei den teilnehmenden Frauen* Ressourcen und Prozesse frei.

Die Mentorinnen* schätzten es sehr, in einer migrantischen Gruppe mit ähnlichen Erfahrungshintergründen zu lernen und darin ihre Rolle als Mentorinnen* entwickeln zu können. Die Wertschätzung, Anerkennung und das Zutrauen, das ihnen als Lernende entgegengebracht wurde, stärkte sie in ihrem Engagement und gab ihnen Sicherheit.

Diese Einschätzungen der Papia-Mentorinnen* werden von dem Evaluationsteam des Bundesprogramms „Menschen stärken Menschen“³

bestätigt. Auch die Wirkungsanalyse des Bundesprogramms bewertet ein „interdisziplinär und interkulturell aufgestelltes Umsetzungsteam“ sowie „ein vielfältiges Qualifizierungs- und Unterstützungsangebot für die Freiwilligen, das die Bedarfe der Freiwilligen aufgreift“ als Gelingensfaktoren für ehrenamtliche Patenschaftsmodelle ein. ▶

Ich bin eigentlich schüchtern und ich konnte nicht viel Deutsch reden, aber bei Papia habe ich mich so wie zu Hause gefühlt und ich konnte offener sprechen und jede konnte mich verstehen.

Für mich war das sehr gut bei Papia, weil Frauen mit Zuwanderungsgeschichte dabei sind. Sie haben uns diese Sensibilität gezeigt und Sicherheit gegeben.

Aber wenn man in einer Frauengruppe ist, sieht man andere starke Frauen und kann man sich fragen: ich kann auch so werden!

3 Nell, Pina/Lehmann, Claudia (2017): Wirkungsanalyse des Patenschaftsprogramms im Bundesprogramm „Menschen stärken Menschen“.

..... aber es ist besser, dass wir aus vielen Ländern waren. Alle Frauen waren wie ich, Migrantinnen, und wir haben uns sehr gut verstanden. Bedeutung von Papia: Einfach, dass ich nicht alleine bin. Dass es diese Hilfe für Mentorinnen und für Mentees gibt.

Ich habe gemerkt, mein freiwilliges Engagement ist ein Geben und Nehmen. Ich nehme von meiner Mentee eine liebevolle Energie, Freude und Dankbarkeit und dieses baut meine Motivation. Papia gab mir das Handwerkzeug und die Möglichkeit als Mensch und Migrantin, mich zu entwickeln und in der Wirklichkeit für geflüchtete Frauen/Familien präsent zu sein, sie begleiten und stärken zu können.

Für mich ist es wichtig, weil wir solidarisch und aktiv zusammen halten können.

Die Mentorinnen* stellen sehr positiv heraus, dass das Engagement ihnen gezielt individuelle eigene und berufliche Lernprozesse ermöglichte und ihnen gleichzeitig, die Möglichkeit gab, ihr Wissen an Hilfesuchende weiterzugeben. Sie konnten sich also in ihrem Engagement als Lernende und als aktiv Unterstützende zugleich erleben.

Ihr Engagement war nicht in erster Linie von einer mildtätigen Haltung geprägt, sondern auch von Solidarität und dem gemeinsamen Teilen ähnlicher Erfahrungen. Gerade dieser peer-to-peer-Ansatz hat den Beziehungsaufbau und die Bindung in den Mentoring-Beziehungen erleichtert.

„Ehrenamt muss mensch sich leisten können“ – so gemeinhin ein geläufiger Spruch. Im Ehrenamt engagieren sich traditionell Personen aus der Mehrheitsgesellschaft, die meist gut ausgebildet, oft weiblich und finanziell z. B. durch Renten oder Pensionen abgesichert sind. Im Gegensatz dazu befanden sich die Papia-Mentorinnen* mit großer Mehrheit in einer prekären sozioökonomischen Lage, fast alle waren noch im berufstätigen

Alter und rangen um berufliche Perspektiven.

Im Projekt wurde die ökonomische Situation der Mentorin* berücksichtigt, indem neben den Aufwandsentschädigungen zusätzlich ein Budgetrahmen für Sachkosten, die den Mentorinnen* aus dem Engagement entstanden, bereitgestellt wurde. Für - um ein Beispiel zu geben - eine gut situierte pensionierte Lehrerin ist es vermutlich unproblematisch ihre Patin/Mentee nebst ihrer Kinder während eines gemeinsamen Freizeitausflugs zu einem Eis oder Getränk einzuladen. Die gleiche Situation stellte eine Papia-Mentorin* trotz des Erhalts einer niedrigen Aufwandsentschädigung vor finanziellen Hürden. Die Mentorin* selbst war nämlich meist im Niedrig-Lohnbereich tätig und damit Geringver- ►

dienerin oder lebte vom ALG II-Bezug und hatte oft noch selbst Kinder zu versorgen. Die Einladung zu Eis oder Kuchen war nicht ohne weiteres leistbar und hätte zur Folge haben können, dass die Mentorin* aus Scham entweder solche Situationen in der Einzelbegleitung meidet und damit ihren Handlungsradius als Mentorin* einengt oder ihr Engagement aufgibt. Um diesen Entwicklungen vorzubeugen war es im Projekt erforderlich, finanzielle Ressourcen für entsprechende Sachausgaben vorzuhalten.

Sozioökonomisch gut situierte Ehrenamtler*innen bringen in ihr Ehrenamt häufig mehrere und unterschiedliche Ressourcen ein, z.B. materielle Ressourcen, Zugang zu gesellschaftlichen Netzwerken und Kontakte, informelles Wissen sowie gesellschaftliche Privilegien usw.. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen und finanziellen Ausgangslage ist es freiwillig Engagierten aus marginalisierten Communities häufig nicht möglich ihrem Ehrenamt in vergleichbarem Maße Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Umso wichtiger ist es, dass hauptamtliche Engagementstrukturen hier potentielle Bedarfe unterstützend ausgleichen können.

Wenngleich migrantisches Mentoring etwas andere Rahmenbedingungen erfordert als klassische Engagementarbeit, ist es in vielerlei Hinsicht lohnenswert. Schließlich bedeutet eine Begleitung des Engagements der Papia Mentorinnen* immer auch eine parallele Förderung ihrer eigenen persönlichen wie beruflichen Perspektive. **Engagementförderung** wirkt hier also doppelt und

zahlt sich doppelt aus – zum einen als Qualifizierungsprozess für die Mentorin, der ihr gesellschaftliche Anerkennung und Teilhabechancen bietet, zum anderen als freiwillige soziale Dienstleistung für die Mentees.



Empowerment-Workshop für Mentorinnen*

IX. Fazit und Ausblick

Die Erfahrungen aus dem Mentoring-Projekt Papia – Partizipationspartnerschaften legen nahe, dass die Förderung von migrantischem Engagement wertvolle Effekte auf verschiedenen Ebenen erzielt.

INDIVIDUELLE EBENE

Qualifizierung Arbeit /Weiterbildung/Empowerment

Die Qualifizierung zum Ehrenamt und die Engagementtätigkeit eröffnen Migrantinnen* die Chance, eigene berufliche Potenziale und Perspektiven zu entwickeln. Häufig finden sich Migrantinnen* im Anschluss an die öffentlich geförderten Integrationskurse in geringfügig und unqualifizierten Beschäftigungen wieder, die ihren eigentlichen beruflichen Kompetenzen und Interessen nicht entsprechen. Der Zugang zu besserbezahlten und qualifizierteren Jobs wird ihnen aus unterschiedlichen Gründen verwehrt (mangelnde Anerkennung von Abschlüssen, fehlende Arbeitserfahrung in Deutschland, überhöhte Anforderungen an Deutschsprachkenntnisse etc.). Die Möglichkeit für Migrantinnen*, Wissen und Kenntnisse in qualifizierten Praktika unter Beweis zu stellen wird insbesondere für höherqualifizierte Jobs noch zu wenig angeboten. Insofern bietet die Engagementtätigkeit eine Möglichkeit, selbstorganisiert und selbstbestimmt tätig zu sein und darin Softskills wie Organisationsfähigkeit, Zeitmanagement, Zielorientiertheit, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit im gemeinnützigen Arbeitssegment einzuüben und/oder zu aktualisieren. ▶

GESELLSCHAFTLICHE EBENE

Erreichbarkeit migrantischer Communities

Die Peer-to-Peer-Beziehung von Frauen* mit Migrationsgeschichte und/oder Fluchthintergrund erleichtert Zugänge zu marginalisierten Communities. Informationen und Wissen können in migrantische Familien unmittelbar weitergegeben werden. Ein Umstand, der gerade in kritischen Pandemie- und Krisenzeiten von hoher Relevanz ist.

Sozialer Zusammenhalt

Die Mentorinnen* benannten den fachlich-inhaltlichen Austausch in der Mentorinnengruppe als sehr motivierend und unterstützend. In regelmäßigen Gruppencoachings kamen die Mentorinnen* unter fachlicher Begleitung des Projektteams zusammen, diskutierten Erfahrungen aus ihrem Mentoring und bildeten sich gemeinsam fort. Dieser fachlich-inhaltliche Zusammenhang war sowohl unterstützend als auch gemeinschaftsbildend und wirkte der eigenen sozialen Isolation einiger Mentorinnen* entgegen.

Demokratische Reflexions- und Resonanzräume

Im Projekt wurden demokratische Grundwerte wie der diskriminierungssensible Umgang mit Diversität thematisiert und reflektiert. Die Mentorinnen* hatten damit im Projekt einen Austausch- und Reflexionsort, in welchem sie gemeinsam gesellschaftliche Entwicklungen und Fragestellungen besprechen und reflektieren konnten. Vor dem Hintergrund, dass Seminare der politischen Bildung sehr wenig von Personen mit geringem sozioökonomischem Status und/oder von migrantischen Bevölkerungsgruppen besucht werden, ist es notwendig Diskussionsorte zu schaffen, die diese Bevölkerungssegmente erreichen. ►

Der Aufbau von Engagementstrukturen für sozioökonomisch ressourcenärmere Gruppen ist notwendig. Genau diese Bevölkerungsgruppen, die bisher wenig Zugang zu gesellschaftspolitischen Bildungsangeboten haben, können so fachlich fundiert an zivilgesellschaftliche Themen herangeführt werden.

Die Erfahrungen aus dem Projekt Papia legen nahe, dass migrantisches Ehrenamt eine Vielzahl an positiven Effekten für die Zivilgesellschaft vorweisen kann. Öffentliche und private Mittelgeber tun gut daran, ihre Förderstrategien für diese Bevölkerungsgruppen zu öffnen.



Papia - Mentorinnen und Papia-Projektteam